Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Artikel: Die Laute
Autor: Falke, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE LAUTE

Von KONRAD FALKE

Weilt, liebes Mädchen, still auf dir mein Blick,
Träumt sich der Sinn in alte Zeit zurück:
Als ob einst zu den Ufern der Garonne
Du schrittest leicht durch Feld und Morgensonne;
Hoch hinten ragte deiner Väter Schloss,
Schimmernd vor dir die Flut zum Meere floss.

Braun war dein Haar, das lichte Schläfen kränzte,
Braun auch dein Augenpaar, das schelmisch glänzte;
Du wandeltest in feinem Takt und Schritt,
Und traulich flog dein Lieblingsvogel mit;
Leis übers grüne Gras hinschleifend wallten
Des braunen Kleides goldgestickte Falten.

Vom Hals hing dir die Laute vor die Brust,
Rosig das Band wie deiner Wangen Lust:
In Ahnung lächelnd regtest du die Hände,
Ob lieblich sich der Ton zum Liede fände;
Dein Finger prüfte bald der Saiten Klang,
Bald strich er ordnend Stirn' und Lock' entlang.

Schon der Akkord, das Spiel von schlanken Armen,
War Aug' und Ohren wie ein Liebeskarmen;
Du lauschtest selig, süßer Sänge voll,
Der Laute und dem Ruf, der ihr entquoll,
Dieweil in Knie und Fuß aus dem Gewande
Der holde Rhythmus sprach, der dich entwandte.

Sanft tratest du, von der Musik gewiegt,
Ans Bord, wo sich des Wassers Fülle schmiegt:
Der goldne Reif, den du durchs Haar gezogen,
Sah spiegelnd zu dir auf aus glatten Wogen;
Mit zarten Nüstern sogst du Blütenhauch,
Den Ruch der weißen Pracht auf Baum und Strauch.

Und hell dann in das Rauschen der Garonne
Sangst du des Freundes Lied von Lenz und Wonne.
Wie klang es doch im Garten und im Tal?
Wie drang es jubelnd in den Rittersaal?
So klang es: „Al entrant del douz termine,
Del tans nouvel que naist la flours d'espine . . .“

— — — — — — — — — — —

Lass gut sein, Kind, wir leben jetzt im Norden,
Und Welt und Tag sind winterlich geworden!
Doch liegt im Gärtchen Nacht und tiefer Schnee,
Hell ist's und warm in deinem Atelier:
Rot glänzt der Ampelschein auf Helm und Schildern
Und auf den rings gestellten Frühlingsbildern.

Als rost'ger Schmuck beschirmt den Liebespfühl,
Was einstens Wunden schlug im Schlachtgewühl;

Das süße Licht, das damals du genossen,
Ist farbig wieder deiner Hand entflossen:
Zur Kunst erhoben lebt um uns die Zeit,
Da ich als Troubadour um dich gefreit.

Was sich auch tausendfach seither begeben,
Die Masken wurden alt, jung blieb das Leben!
Es singt ein Lied, das ewig neu ertönt
Und jedem sanft sein Pilgerleid versöhnt:
Rührt Liebe uns mit leichten Silberschwingen,
So Kuss wie Lachen hold zusammenklingen.

Du bist kein vornehm Ritterfräulein mehr
Und ich kein Lehensmann mit Schwert und Speer;
Ein Traum nur führt dich in die alten Zeiten,
In die mein Vers und Reim dich heimgeleiten.
Doch horch — wenn unser Jubelruf sich fand,
Was klingt? Es ist die Laute an der Wand.

Mein tiefer Ton weckt ferner Wälder Rauschen,
Und deinem hör' ich helles Echo lauschen.
Ja, nimm sie sanft, die einstmals dir gefiel,
Und schmieg dich an zu neuem Saitenspiel!
Zweistimmig, und doch wie aus Einem Munde,
Beginnen wir: „In einem kühlen Grunde . . .“